

Bündner Kulturpreis 2001 an Vic Hendry

Die karge Welt der obersten Surselva - des Tujetschs - ist der Ort, in dem sich die Figuren des Schriftstellers Vic Hendry bewegen. Geprägt ist diese enge und traurige Welt durch die Autorität des Glaubens. Vic Hendry gibt ihr ein konturenreiches Bild und macht sie zum Leitmotiv seiner ersten literarischen Phase: «Tia veglia d'aventi» (Dein Wille geschehe) heisst der erste Erzählband, den der knapp vierzigjährige Sekundarlehrer 1957 in der surselvischen Reihe «Nies Tschespet» veröffentlichte, «Spendra nus dal mal» (Erlöse uns vom Bösen) der Roman, der vier Jahre später erscheint.

Akkurat wird der Einfluss des Katholizismus auf die agrarische Welt des Tujetschs ausgelotet; und mit ähnlicher Beharrlichkeit geht Hendry in seinen Erzählungen der siebziger und achtziger Jahre dem grossen Thema von Schuld und Sühne auf den Grund. Um dem Phänomen des Bösen in seinem Ursprung näher zu kommen, verbringt Vic Hendry eine Zeit lang freiwillig im Gefängnis und verarbeitet diese Eindrücke im 1970 publizierten «Discuors cugl assassin» (Gespräch mit einem Mörder). Der frühe Tod seines Sohnes findet im fiktiven Briefwechsel zwischen Vater und Sohn in den «Brevs passas», den «verwelkten Briefen», 1984 eine literarische Form der Verarbeitung.

Vic Hendry entfernt sich in seiner Prosa anscheinend wenig von erlebter und erkannter Realität; womit sich auch seine historisierenden und historischen Texte - die Romane «Pieder de Pultengia» (Peter aus Pultengia) und «Ils Saracens vegnan» (Die Sarazenen kommen) - erklären. Der Mensch in seinem Lebenskampf, zentrales Thema in diesem Werk, kehrt auch in der Prosa der neueren Zeit wieder. Der Stil ist jedoch knapper geworden, die Sprache gemeisselter, die Bilder erscheinen mit schärferen Umrissen. So erstaunt es nicht, dass die Gedichte von Vic Hendry eine Art Essenz seiner literarischen Arbeit darstellen. Der einzige Band, «Paun cucu» (Sauerklee), erscheint 1990, im siebzigsten Jahr des Autors: moderne Lyrik, die auf traditionelle Reimschemata mehrheitlich verzichtet; der Klang der Poesie liegt in der Kraft der gewählten und reichen Sprache. Die «konkrete» Kunst der Prosa wird durch die abstrakte Linienführung der Lyrik ergänzt.

Erkennbar bleibt durch Hendrys ganzes Werk der religiöse Duktus, spürbar das Gewicht des Kreuzes auf der christlichen Schulter: «La sera scusa / mintgamai las cusadiras / ed ellas teilas blauas / ehe dattan afuns / sezuppan ils sbrenzels / dil tschiel stelliu / che visan aunc auter / e cumblidan / las uras giu cheu.» (Der Abend trennt / jeweils die Nächte auf / und im blauen Stoff / der zu Boden fällt / sind Funken / des gestirnten Himmels verborgen / sie zeigen auf Ferneres / und lassen die Stunden da unten / vergessen.)

Mit dem in Schaffhausen wohnhaften 81-jährigen Vic Hendry, der den mit 15'000.- Franken dotierten Kulturpreis des Kantons Graubünden erhält, wird heute in Chur einer der produktivsten und facettenreichsten Schriftsteller der Rätoromania für sein Gesamtwerk gewürdigt.

NZZ, 16-11-2001

Vic Hendry: Eigenwillig und experimentierfreudig

Experimentierfreudig und eigenwillig sind zwei Eigenschaften, die auf den Kulturpreisträger 2001, Vic Hendry, zutreffen und die ihn zugleich auszeichnen. Das BT hat ihn in Schaffhausen besucht.

Von Gieri-Dermont, Schaffhausen.

In der Stadt, aber doch am Rande auf einer Anhöhe von Schaffhausen, ist Vic Hendry zu Hause. «Hier behagt es mir, denn ich bin in wenigen Minuten auf dem Land und im Wald», bemerkt Hendry, als wir dem Wagen entsteigen, mit dem mich der rüstige 81-Jährige am Bahnhof abgeholt hat. Kaum in der guten Stube, führt er mich in den ausgebauten Keller, wo sich auf einem Regal sein ganzes Werk stapelt: Fontaniva, Desertina, Romania, um nur die wichtigsten Häuser zu nennen, die seine Werke verlegt haben. Daneben fein säuberlich gebündelte Zeitungsausschnitte in grosser Zahl. Kolumnen meist, erschienen in der «Gasetta Romontscha» und «La Quotidiana», aber auch im «Bünder

Tagblatt» und in schaffhausischen Blättern. Weiter in der Reihe zahlreiche kürzere und längere noch unedierte Werke.

Als Talchronist begonnen

Begonnen hat alles nach dem Abschluss seines Studiums, als Hendry in sein Heimattal zurückkehrte. Um an die Öffentlichkeit zu gelangen, benötigte der junge Kur- und Verkehrsverein Tujetsch einen Chronisten und der junge Lehrer wurde mit dieser Aufgabe betraut. So begann er als Talchronist zu schreiben und dies immer parallel romanisch und deutsch. Was er als Chronist schrieb zeichnete er mit dem eigenen Namen, daneben verfasste er auch Artikel unter dem Pseudonym Martin Busch. Dies fanden die Leute dann viel interessanter, bis es doch herauskam, wer hinter dem Pseudonym steckte. Von diesem Augenblick an waren die Artikel für die Leute nicht mehr so interessant: «Jeder weiss, wie das, mit dem Propheten im eigenen Tal ist.» Einige Jahre später begann Hendry mit kleineren Werken über Tavetscher Dörfer, die ausgestorben sind, und wurde von den Redaktoren des «Il Pelegrin» immer wieder animiert, zu schreiben. Diese Werke seien es nun die Prosa oder kleinere Gedichte waren recht konventionell.

Als Lehrer und junger Familienvater hatte er sich an gewisse Normen zu halten: «Ich durfte auf keinen Fall ausbrechen.» Er hätte also nie eine zu starke Liebes- oder gar eine sexuell gefärbte Geschichte schreiben oder Tabus brechen dürfen. Den Roman «Spendra nus dil mal», eine Liebesgeschichte mit zeitkritischem Hintergrund, hat er zwar im Tujetsch geschrieben. Als er ihn jedoch überarbeitete und für den Druck vorbereitete, war er bereits mit seiner Familie nach Schaffhausen gezogen. «Da durfte ich auch gewisse Dinge ohne grössere Einschränkungen belassen, weil ich dachte, nun schneidet mir niemand im Tal mehr ein Stück Brot ab.»

Im Gefängnis auf Recherche

In Schaffhausen begegnete Vic Hendry in der täglichen Arbeit einer anderen Welt mit den Kindern, die einem anderen Milieu entstammten, sodass er einen viel breiteren Raum zum Schreiben vorfand. «Ich vermochte zu atmen und ich konnte das schreiben, was mir in den Fingerspitzen brannte.» Ihn und seine Literatur habe das neue Ambiente stark bereichert.

Menschen am Rande hätten ihn immer interessiert. So fragte er sich auch, als er mit seinen Schülern im Rahmen des Staatskundeunterrichts Gerichtsverhandlungen beiwohnte, wie die Verurteilten ihre Taten söhnten. Er liess sich deshalb im Gefängnis in Lenzburg einsperren, um hernach wieder als Zivilist zu kommen und mit denen Interviews zu führen, die er kennengelernt hatte. Daraus ist «Discuors cugl assassin» (Gespräch mit dem Mörder) entstanden. Gewisse Dinge, die er im Gefängnis erlebte, waren schier unerträglich. «Es hat mich nicht gebrochen, aber ich habe stark gelitten.» Es war eine unsagbare Erfahrung, aber wiederholen würde Vic Hendry sie nicht.

BT 15-11-2001